Tagungen/ Veranstaltungen

Braunkohle und Industrialisierung – 5. Montanhistorisches Kolloquium in Borken/Hessen

Zum 5. Montanhistorischen Kolloquium am 14. und 15. Juni 2002 mit dem Leitthema „Braunkohle und Industrialisierung" versammelten sich Fachleute aus der Braunkohlen-Industrie und Montan-Wissenschaft in Borken/Hessen. Die Tagung diente einer Bestandsaufnahme historischer Entwicklungen, Veränderungen und Lösungsstrategien für einzelne Reviere in Geschichte und Gegenwart. Die vielgestaltigen Prozesse dieser Industrie und ihrer Wandlungen sollen fortan wissenschaftlich eng zusammengeführt werden, um die Geschichte der deutschen Braunkohle in allen Facetten und Revieren zu erfassen und in einem Kompendium zu bündeln. Das Kolloquium wurde wiederum von dem Technik- und Montanhistoriker Eberhard Wächtler (Borken/Hessen) organisiert, der eine breit angelegte, interdisziplinäre und wissenschaftlich fundierte Darstellung dieses Montansektors von seinen Anfängen bis in das 21. Jahrhundert als Zielvorgabe für die weitere Arbeit nannte.

Den einführenden Vortrag hielt Akos Paulinyi (Darmstadt) zum Thema „Die industrielle Revolution". Er referierte über die Epoche der Entstehung des industriekapitalistischen Systems zwischen 1760 und 1850 am Beispiel Großbritanniens und verwies auf alle damit verbundenen Veränderungen in Wirtschaft, Technik, Gesellschaft und in den sozialen Beziehungen der Arbeit. Nach seiner Einschätzung ist dieser Vorgang nicht gleichzusetzen mit technischen Neuerungen allein, sondern war ein komplexer technischer, ökonomischer und gesellschaftlicher Umwälzungsprozess. Die Epoche der industriellen Revolution war die Epoche des Übergangs von einer im Wesentlichen von der Agrarproduktion und -struktur bestimmten Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung zu einer Industrieproduktion mit den ihr verbundenen sozialen Gruppen und Schichten. Als wesentliches Merkmal der technischen Entwicklung in der industriellen Revolution stellte der Referent die massenhafte und dadurch unumkehrbar gewordene Einführung der Maschinentechnik (Dampfmaschine und darauf basierend Dampfeisenbahn und Dampfschiff) als systembestimmendes Element des technischen Gesamtsystems heraus. Damit war die Basis zur Nutzung von Mineralkohle in der Stoffumwandlung in jeder Form gegeben.

Volker H. W. Schüler (Frechen) und Manfred Coenen (Paffendorf) griffen diese Grundierung auf und skizzierten die Wechselbeziehungen zwischen Eisenbahnbau und Braunkohle (Produktion und Transport) am Beispiel der Lagerstätte des rheinischen Braunkohlenreviers zwischen Düsseldorf, Aachen und Bonn. Entscheidende Impulse für die Hochindustrialisierung der Branche brachte als neue Verwendungsform der Braunkohle ihr Einsatz zur Elektrizitätserzeugung, die 1899 erstmals realisiert worden ist. Die Förderung im Rheinland verzehnfachte sich innerhalb von 20 Jahren, und zwar von 1,1 Mio. t im Jahr 1890 auf 12,9 Mio. t im Jahr 1910. Nabelschnur für entsprechende Transportleistungen waren Eisenbahnverbindungen, die seit 1841 bzw. 1863 systematisch aufgebaut, seit 1890 aber durch die Zuckerrübenindustrie und ihren Energiebedarf entscheidende neue Impulse erhielten. Der Siegeszug der Braunkohle als preisgünstiger Energieträger war damit nicht mehr aufzuhalten. Wegen ihres hohen Wassergehalts waren lange Transportwege bei der Braunkohle stets unwirtschaftlich. Lokale Nachfrage beförderte dagegen die enge Verbindung zwischen Braunkohle und Energieverbrauch. Bis 1960 dominierte aber auch im Rheinland noch die Nutzung der Braunkohle zur Briketterzeugung. So entfielen zu jener Zeit erst 43 % der Braunkohlenförderung auf den Einsatz der Verstromung, mehr als die Hälfte wurde noch zu festen Produkten, überwiegend Briketts veredelt.

Über die Geschichte des Braunkohlenbergbaus in Emblemen deutscher Ortswappen referierte mit einer enormen Vielzahl von Einzelbelegen, minutiös über ein Jahrzehnt zusammengetragen, Konrad Gappa (Dinslaken). Im Vergleich zur Herausbildung früher heraldischer Symbole ist die Emblematik mit Zeichen der Braunkohle erst seit 1875 (Meuselwitz) zu identifizieren. Die Braunkohlenförderung in Mitteldeutschland entwickelte sich anfänglich besonders in diesem Raum: Halle, Halberstadt, Sangerhausen, Weißenfels und eben Meuselwitz. Bereits 1851 wurden in den Bergamtsbereichen Eisleben, Wettin und Halberstadt 8,3 Mio. t Braunkohle gefördert. Der Begriff „Braunkohle" wurde 1861 von den preußischen Bergbehörden eingeführt, bis dahin sprachen die Bergleute nur von „Torf" oder „Steinkohle". Ein wichtiger Meilenstein auf dem Weg zur Braunkohlenindustrie heutiger Prägung war die Erfindung der Brikettpresse durch den Münchner Postrat Carl Exter (1856). Mit der Umstellung auf Tagebaubetrieb im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts stand der Braunkohlenbergbau vor einer technischen Revolution: der Umstellung von der manuellen Förderung auf den maschinellen Abbau. Diese Entwicklung fand ihren Niederschlag auch in der bergmännischen Wappenkunde.

Einen historischen Rückblick auf die Braunkohle als einstigem Reichtum Sachsen-Anhalts gab Hans Otto Gericke (Magdeburg), der in einem exemplarischen Längsschnitt von 1850 bis zur Gegenwart einen orientierenden Überblick über die vielseitige Nutzung der Braunkohle dieser Region vorstellte. Sein differenzierter Aufriss zeigte nicht nur unterschiedliche Möglichkeiten des Abbaus, des Anstoßes und der Rückwirkung dieses Abbaus auf Wirtschaft und Gesellschaft, sondern reflektierte methodische Probleme bei der Abfassung einer Geschichte der Braunkohle insgesamt. Besonders Fragen statistischer Daten, ihrer Menge, Qualität und Vergleichbarkeit wurden kritisch betrachtet.

Die gesamten Braunkohlenvorkommen in Deutschland belaufen sich gegenwärtig auf 78 Mrd. t, davon sind nach heutigem Stand der Tagebautechnik und der Energiepreise etwa 42 Mrd. t als wirtschaftlich Gewinn bringend klassifiziert. Lagerstättenkunde, deren genaue Kenntnis den Prozess geologischer Erkundung voraussetzt, forderte Rainer Vulpius (Freiberg) in der Aufarbeitung für jedes Revier durch Nutzung von Messverfahren und Analysetechniken, wie sie in der Braunkohlenindustrie verwendet werden. Für die Bewertung und Nutzung der Braunkohlenlagerstätten kommen neben dem Heizwert besonders Asche- und Schwefelgehalt wesentliche Bedeutung zu. Der natürliche Schwefelgehalt der rheinischen Braunkohle beträgt z. B. im Mittel 0,3 %, in der Lausitz liegt er bei 0,3-1,0 %, während die Kohlen Mitteldeutschlands einen Schwefelgehalt von 1,5-2,1 % aufweisen. Auch dies sind Daten des Lagerstättenzuschnitts, die es zu berücksichtigen gilt.

Die Niederlausitz als „industrialisierte Armutsregion" stellte Matthias Baxmann (Massen, Niederlausitz) in einer Fallstudie vor: Ausbeutung der monopolistischen Ressource Braunkohle mit entsprechenden

Synergien und darauf ausgerichteter Infrastruktur. Mit der im September 1994 erfolgten Privatisierung des langfristig lebensfähigen Teils der Lausitzer Braunkohlenindustrie, der LAUBAG, fand der umfangreiche Prozess der Neuausrichtung dieser hochwertigen Kohlenlagerstätte mit modernster Technik seinen Abschluss. Die großräumige und nachhaltige Überformung des Landschafts- und Kulturraums Lausitz prägt bis in die Gegenwart die Identität der Menschen dieser Region.

Dem Themenschwerpunkt „Zwangsarbeiter im mittel- und ostdeutschen Braunkohlenbergbau 1939 bis 1945" widmete sich Thomas Urban (Bochum), wobei es um Arbeitseinsatz, Ernährungslage, Krankenstand und allgemeine Lebensbedingungen (Verpflegung, Bekleidung) vor allem sowjetischer Kriegsgefangener („Russeneinsatz") ging. Die Arbeit, betreut von Klaus Tenfelde, bedarf noch weiterer Untersuchungen.

Im Mittelpunkt der Erörterung dieses wissenschaftlichen, kontroverse sachliche Positionen und Verfahrensweisen diskutierenden Kolloquiums standen vor allem inhaltliche und methodische Probleme bei der Abfassung einer Geschichte des deutschen Braunkohlenbergbaus, einzelner Reviere und themenübergreifender Schwerpunkte mit den komplexen Aufgaben der Teil- und Gesamtgestaltung. Es ging um einen Sektor der Montanwirtschaft, der eine große Geschichte hinter sich hat, aber nur vereinzelt begründete Hoffnung mit zukünftiger Dimension aufweisen kann. Vordringliche Aufgabe ist es, Revierstudien und strukturelle Querschnitte so zu kombinieren, dass Historiker, Techniker, Geologen und Vertreter der Braunkohlenindustrie ihre Aspekte zum Thema Braunkohle zusammentragen, um die Verwissenschaftlichung des Braunkohlenbergbaus von seinen Anfängen bis in das 21. Jahrhundert hinein schöpferisch zur Montanwissenschaft voranzutreiben. Eberhard Wächtler ist zuversichtlich, dass es gelingt, in produktiver Kooperation mit kompetenten wissenschaftlichen und unternehmerischen Partnern eine Arbeit vorzulegen, die sowohl die sich wandelnden Kräfte bei der Gewinnung der Braunkohle wie auch ihre immer vielseitiger gewordene und mit anderen technischen Entwicklungen verflochtene Verwendung in Geschichte und Gegenwart angemessen und in absehbarer Zeit darstellt.

Dr. Hans-Joachim Kraschewski, Marburg

„Montanlandschaft Erzgebirge: Kultur, Symbolik, Identität" – Tagung in Freiberg

Am 24. und 25. Mai 2002 fand in Freiberg, Sachsen, die interdisziplinäre Tagung „Montanlandschaft Erzgebirge: Kultur, Symbolik, Identität" statt. Sie wurde ausgerichtet durch den Bereich Volkskunde des Instituts für Sächsische Geschichte und Volkskunde (ISGV) in Dresden. Etwa 80 bis 90 Volkskundler, Historiker, Industriearchäologen und Museumsfachleute kamen in der alten Mensa der TU Bergakademie Freiberg zusammen, um sich zwei Tage lang über Fragen und Probleme regionaler Identitätskonstruktion und die Inszenierung von Selbstbildern in vorindustriellen Montanregionen auszutauschen. Das Ziel der Veranstaltung bestand laut Ankündigung darin, „Fragen nach der Genese und Funktion symbolisch konstruierter und reproduzierter regionaler Identität" zu beantworten.

Die Freiberger Oberbürgermeisterin Uta Rensch, der Prorektor für Bildung und Strukturentwicklung der Bergakademie Freiberg Michael Stelter und der Direktor des ISGV Winfried Müller überbrachten der Tagung Grußworte. Außer auf die im Erzgebirge und besonders in Freiberg noch überall gegenwärtige Bergbautradition nahmen sie bereits auf das Leitthema der „regionalen Identität" Bezug und wiesen auf deren aktuelle Bedeutung für Stadt und Bergakademie in Freiberg hin. Besonders in der Montanregion Erzgebirge, wo „eine lange Tradition der Kreativität aus schlechten Voraussetzungen" bestehe, ließen sich durch Förderung der regionalen Identität auch Potenziale für zukünftige Entwicklungen erschließen. Die anschließenden Vorträge gliederten sich in fünf Sektionen: 1. Einführende Vorträge, 2. Inszenierung von Montanregionen: Institutionen, Agenten, Instanzen, 3. Realien der Region, 4. Visualisierung von Montanlandschaften und 5. Mündliche Tradierungen und regionale Identität.

In der ersten Sektion gab Rainer Slotta (Bochum), der kurzfristig terminlich verhindert war und dessen Beitrag vertretungsweise von Michael Farrenkopf (Bochum) vorgetragen wurde, als Einführung zunächst einen weit gefächerten Überblick über die Grundzüge der Bergbaukultur in Deutschland. Er wies nachdrücklich auf die besondere Stellung des Bergbaus in der frühneuzeitlichen wie auch der modernen Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur hin. Trotz regional und lagerstättenabhängig stark variierender Ausprägungen nähmen der Bergbau und seine Kultur für die Herausbildung regionaler Identität stets eine Sonderrolle ein, die überall ähnlich hoch zu bewerten sei. Der anschließende Beitrag von Bernhard Tschofen (Wien) untersuchte den Zusammenhang von Image und Identität von Landschaften. Tschofen ging der Frage nach, wieweit „Landschaft" als „Identitätsressource" von unterschiedlichsten Interessen in Tourismus, Wirtschaftsförderung, Kulturarbeit und Wissenschaft nutzbar gemacht wird. Er legte dar, wie touristisches Marketing dafür je nach Zielgruppe diverse „Bindestrich-Landschaften" entstehen lässt – im Erzgebirge wäre z. B. an die Montan-, Museums-, Wintersport- oder Natur-Erlebnis-Landschaft zu denken – und so oft folgenreich die Hoheit über das regionale Identitätsmanagement übernimmt.

Die zweite Sektion „Inszenierung von Montanregionen: Institutionen, Agenten, Instanzen" wurde mit einem Beitrag von Josef Vařeka (Prag) eröffnet, der anhand einer Kartenanalyse erläuterte, wie sich am Ende des 19. Jahrhunderts verschiedene Formen der Heimarbeit als meist karger Ersatz für verloren gegangene Bergarbeit im böhmischen Erzgebirge verbreiteten. Hierbei wurde der grenzüberschreitende Charakter dieses identitätsbegründenden Merkmals deutlich. Andreas Martin (Dresden) befasste sich anhand älterer und neuerer Reiseliteratur mit dem Wandel des öffentlichen Bildes des Erzgebirges vom „Sächsischen Sibirien" zum „Silbernen Erzgebirge" im 19. und 20. Jahrhundert, insbesondere unter dem Gesichtspunkt der wachsenden touristischen Erschließung der Montanregion. Im anschließenden Vortrag arbeitete Susanne Ude-Koeller (Göttingen) die Rolle des Vereins „Harzclub" bei der Inszenierung und „Entdeckung" der Montanregion Harz heraus. Die besondere Parallele zwischen Harz und Erzgebirge, die während der Tagung mehrfach aufschien, trat auch in diesem Beitrag hervor. Vergleichbar dem Erzgebirgsverein, übernahm der Harzclub seit seiner Gründung 1886 zugleich Traditionspflege und Förderung des Fremdenverkehrs und gewann dadurch erheblichen Einfluss auf die Formung des Bildes von der Mittelgebirgsregion Harz.

Der Vortrag von Johannes Moser (Dresden) benannte mit dem steirischen Bergbauort Eisenerz eine strukturell vergleichbare Montanregion, stützte sich jedoch – im Unter-

schied zu den vorangegangenen, weitgehend historisch orientierten Vorträgen – mehr auf gegenwartsbezogene Feldforschung. Moser vermittelte dadurch ein lebendiges Bild der homogenen Arbeits- und Lebensstrukturen im zeitweilig recht unruhigen Bergbauort Eisenerz. Im Kontext sozialer und politischer Konflikte stellte er das gewandelte Selbstverständnis der Bergleute und die Rolle, die die Bergmannsarbeit für deren Sozialprestige spielte, in den Mittelpunkt seiner Betrachtung. Am Beispiel etwa der erst späten Akzeptanz seitens der Belegschaft gegenüber der von der Betriebsführung schon in den 1920er Jahren eingeführten Barbarafeier, verdeutlichte sich der grundlegende Wandel, der sich in der bergmännischen Traditionspflege nach 1945 allmählich vollzog.

Im Vortrag „Identitätspolitik und regionale Kultur" beleuchtete Sönke Löden (Dresden) Auseinandersetzungen, die in der DDR um die Rolle der „erzgebirgischen Volkskunst" geführt wurden. Löden, zugleich Organisator der Tagung, stellte dar, wie die traditionell mit der regionalen Bergbaukultur verbundene „Volkskunst" als wichtiger Baustein regionaler DDR-Kulturpolitik und devisenträchtiger Exportschlager eine wechselvolle Entwicklung durchmachte. Während die SED sie einerseits in Kampagnen gegen „Heimattümelei" als Ausdruck fehlenden Klassenbewusstseins und namentlich wegen ihrer religiösen Motive attackierte, erfuhr „Volkskunst" andererseits durch den DDR-Kulturbund eine intensive Förderung, die sich gleichwohl auch als rigide Kontrollinstanz auswirkte. Zum Abschluss des ersten Tages bot Heinrich Douffet (Freiberg) in einem öffentlichen Abendvortrag einen eindrucksvollen Überblick über die reichhaltigen Spuren, die der Bergbau des Freiberger Reviers in Kunst und Kultur der sächsischen Berghauptstadt hinterlassen hat.

Im Eröffnungsvortrag des zweiten Tages zur Sektion „Realien der Region" stellte Helmuth Albrecht (Freiberg) Konzept und Arbeit der Freiberger Forschungsgruppe zum UNESCO-Welterbeprojekt „Montanregion Erzgebirge" vor. Damit wurde ein Aspekt praktischer Umsetzung montanhistorischer Erkenntnisse berührt, der zugleich die notwendige Interdisziplinarität des Themas betonte. Obwohl eine Aufnahme der Montanregion Erzgebirge in die Weltkulturerbeliste der UNESCO leider noch nicht absehbar ist, wurde deutlich, wie groß der Bedarf an bestandserhaltenden Maßnahmen bei den Denkmälern besonders des erzgebirgischen Bergbaus ist. Hierzu bot sich ein Vergleich mit Erfahrungen aus anderen Montanregionen geradezu an: Wilhelm Marbach (Clausthal-Zellerfeld) referierte über den Oberharz als Museumslandschaft und über die Verquickung von touristischen Konzepten, Denkmalschutz und wissenschaftlicher Museumsarbeit. Die durch regionales Marketing produzierten „Bindstrichlandschaften", wie sie Tschofen am Vortag charakterisiert hatte, finden auch hier als Wander-, Wintersport-, Nationalpark-, oder eben als Bergbau-Landschaft Harz ihren Niederschlag. Marbach betonte sowohl die Notwendigkeit als auch die Schwierigkeit, sich als Museumsverbund mit diesem touristischen Labeling engagiert auseinander zu setzen.

In der vierten Sektion „Visualisierung von Montanlandschaften" stellte zunächst Anke Hoffmann (Leipzig) das Erzgebirge in der bildlichen Repräsentation Sachsens vor. Im Leipziger Sonderforschungsbereich „Regionenbezogene Identifikationsprozesse" wertete sie umfangreiches Bildmaterial nach der Häufigkeit bestimmter Motive aus und arbeitete dabei ein Motivkanon heraus. In dem anschließenden Vortrag stellte Irmela Stock (Weimar/Nürnberg) Fotos von Mitgliedern des Rhönclubs und der Zeitschrift „Die Rhön" vor. Sie ging der Rolle der Rhönfotografen Hossfeld und Eggert nach, die durch ihre Postkartenmotive und heimattümlichen Bildvorträge die Grundlage für die Entstehung und Verbreitung bestimmter, bald gleichfalls „kanonisch" gewordener Bilder legten.

Den Abschluss des Tagungsprogramms bildete schließlich in der fünften Sektion „Mündliche Tradierungen und regionale Identität" ein Vortrag von Elvira Werner (Schneeberg) über „Bergmannssprachliche Identität im Kontext ausgewählter bergbausprachlicher Quellen", in dem der Bogen zurück zur Bedeutung des Bergbaus für das Erzgebirge geschlagen wurde. Werner belegte mit zahlreichen Beispielen den Einfluss der Bergmannssprache auf die Allgemeinsprache sowie die regionale Namensgebung. Der zum Abschluss vorgesehene Beitrag von Berit Drechsel (Freiberg) über die „Rezeption des ‚Bergmannsgrußes' im Erzgebirge" musste leider ausfallen.

Trotz der thematisch zum Teil sehr unterschiedlichen Gewichtung der Beiträge, die vielleicht kritisch anzumerken wäre, bildete sich in der Zusammenschau doch ein Modell für die Faktoren, die zur regionalen Identität einer Montanlandschaft wie dem Erzgebirge führen, heraus. Das Tagungskonzept wurde der Vielfalt des Themas somit gerecht, ohne natürlich eine verbindliche Erklärung zur Frage nach dem Verhältnis von Region und Identität abgeben zu können. Dies lag aber wohl auch nicht in der Absicht der Veranstalter. Standen auf der einen Seite theoretische und methodische Zugänge zum Thema der regionalen Identität zur Diskussion, so wurde von anderen Referenten und Referentinnen eine tiefer gehende Einzelfallanalyse angestrebt. Eine Erweiterung des auf Regionen bezogenen Standpunktes ergab sich insbesondere durch die Verbindung von montanhistorischen Aspekten mit Fragen der Nachnutzung ehemaliger Bergbauregionen und aktuellen Aufgaben der Wirtschaftsförderung und Denkmalpflege.

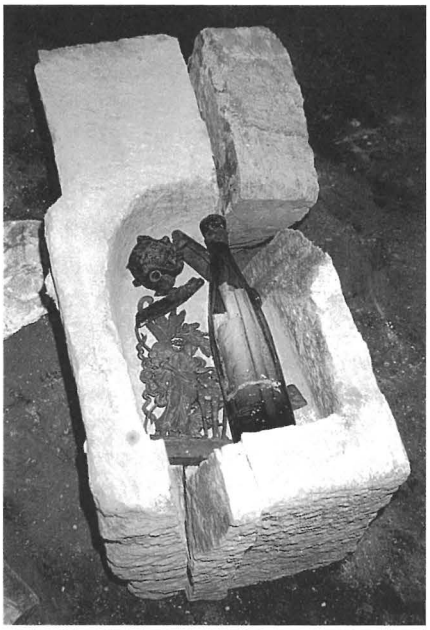
Grundtenor der Veranstaltung war die Forderung, bei regionalen Untersuchungen in Montanregionen nicht allein die „Naturwüchsigkeit" des Bergbaus in den Vordergrund zu stellen, sondern ebenso daran zu erinnern, dass Montanregionen immer auch kulturelle Konstrukte sind, die verschiedenen Interessen unterliegen und durch diese Interessen geformt werden. Die Einflussnahme kulturwissenschaftlicher Disziplinen wie der Volkskunde auf diesen Konstruktionsprozess gilt es zu beachten, wenn es um praktische Fragen von Tourismus und Regionalmarketing geht. Die Beiträge der Tagung werden in einem Tagungsband veröffentlicht, der voraussichtlich 2003 erscheinen wird.

Uli Reiff M.A., Göttingen

Montangeschichtliche Ausstellung in der Rohnstädter Heimatstube

In der Rohnstädter Heimatstube war in den letzten Monaten eine Sonderausstellung zu sehen, die auf die Eisenförderung und -verarbeitung im Raum Rohnstadt-Audenschmiede-Weilmünster vor allem in der Ära Buderus Bezug nahm. 1998 hatte der heutige Eigentümer der Audenschmiede, Peter Hohm, im Rahmen geplanter Abrissarbeiten eines Hochofengebäudes aus dem Jahre 1838 den Geschichts- und Heimatverein Rohnstadt von einer interessanten Entdeckung informiert. In dem Hochofengebäude

Audenschmiede bei Weilmünster im Taunus



Fundobjekte hinter dem Grundstein der Audenschmiede

fand sich ein eingemauerter Grundstein, auf dessen Frontseite des Bergbauemblem „Schlägel und Eisen" sowie der bergmännische Gruß „Glück auf" eingemeißelt waren. Bei der Bergung dieses Grundsteins fanden sich in einer dahinter liegenden Mulde verschiedene Gießereiprodukte von hoher künstlerischer Qualität, eine Flasche mit sechs Schriftstücken, die in Kopie heute im Unternehmens-Archiv von Buderus vorliegen, ein Stück Roheisen nebst Holzkohle sowie ein Tintenfässchen in Gestalt eines Teufels.

Ausgehend von diesen Fundstücken, zu denen auch ein Originalschreiben der Familie Buderus aus dem Jahre 1838 zählte, stellte der Geschichts- und Heimatverein Rohnstadt in der Ausstellung nun die geschichtlichen Zusammenhänge zwischen der Audenschmieder Hütte und dem Eisenerzbergbau in und um Rohnstadt her. Insbesondere die Grube „Riesenburg" – ebenfalls zur Firma Buderus gehörend – erhielt dabei besondere Beachtung. Das 1925 um Rohnstadt zuletzt geschlossene Bergwerk hatte insofern mehrere Besonderheiten, als es zum einen als Tagebau betrieben wurde und zum anderen von dieser Grube aus eine 12 km lange Seilbahn bis zur Guntersau bei Weilburg führte. Diese Seilbahn war 1882 errichtet und nach zehnjähriger Betriebszeit beim Bau der Weiltalbahn bereits wieder eingestellt worden.

Anlässlich der Ausstellungseröffnung, an der Vertretern des ansässigen Geschichts- und Heimatvereins sowie monatgeschichtlich Interessierte teilnahmen, wurde ein Vortrag über die lokale Montangeschichte gehalten, der insbesondere auf den Werdegang der 1434 erstmals urkundlich erwähnten Audenschmiede einging. Der Camberger Waldschmied Clais Ude, in welchem auch der Namensgeber des kleinen Dörfchens an der Weil gesehen wird, hatte in jenem Jahr die Genehmigung zur Errichtung einer Hofstatt erhalten. Das war der Beginn einer über Jahrhunderte währenden Eisenverhüttung, die ihre höchste Blütezeit im 19. Jahrhundert erreichte, nachdem die Firma Buderus 1799 die Audenschmiede übernommen hatte.

Im Jahre 1870 aus dem Familienverband ausgeschieden, zeichnete sich bereits gegen Ende des 19. Jahrhunderts der Niedergang des Werkes ab. 1919 starb der letzte Audenschmieder Buderus kinderlos; die Inflation von 1923 und schließlich die Weltwirtschaftskrise ließen 1929 die Feuer von Buderus an der Weil endgültig erlöschen. Als 1936 der Düsseldorfer Unternehmer Arthur Hopp das Werk übernahm und vor allem Spülkästen herstellte, keimte für einige Jahre nochmals Hoffnung auf, und nach dem Zweiten Weltkrieg fanden schließlich viele Heimatvertriebene hier eine Beschäftigung. Aus Altersgründen legte der kinderlose Hopp den Betrieb der Gießerei 1962 endgültig still, woraufhin die Audenschmiede als Depot für die Bundeswehr und einen Betrieb der Autozuliefer-Industrie diente.

Wolfgang Metzler, Rohnstadt